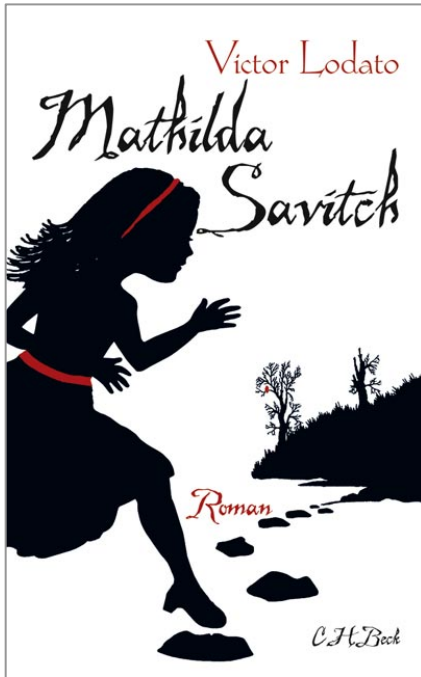


Unverkäufliche Leseprobe



Victor Lodato
Mathilda Savitch
Roman

Aus dem Englischen von Grete Osterwald
301 Seiten, Gebunden
ISBN: 978-3-406-59074-0

Eins

Ich will gemein sein. Schreckliche Gemeinheiten machen, und warum eigentlich nicht? Dumpf, dumpf und noch mal dumpf ist die Leier meines Lebens. Wie jetzt, am Abend, zu früh, ins Bett zu gehen, aber zu spät für draußen, und die beiden lesen lesen lesen, rollen die Augen wie die Lichter in einem Kopiergerät. Vorhin, als ich beim Einräumen der Spülmaschine half, habe ich einen Teller kaputt gemacht. Ich sagte, tut mir leid, Ma, der ist mir ausgerutscht. Aber er war nicht ausgerutscht, so bin ich manchmal, und ich will schlimmer sein.

Ich habe schon Sachen gequält, das haben die Jungen mir gezeigt. Spinnen die Beine ausreißen und so. Kevin Ryder von nebenan und seine Freunde, die ließen mich immer in ihre Festung kommen. Aber das ist Jahre her, ich war noch ein Kind, da war es egal, ob Junge oder Mädchen. Wenn ich heute in die Festung ginge, wäre das sicher gegen das Gesetz. Das Gesetz meiner Mutter. Warum bleibst du nicht zu Hause?, sagt sie. Sei vorsichtig da draußen, jedes Mal, wenn ich aus der Tür gehe. Aber das sind nur Worte, glaube ich, kümmert es sie wirklich? An wen denkt sie in Wirklichkeit, wenn sie an mich denkt? Ich habe so meine Vermutungen. Und sowieso, haben die Jungen überhaupt noch eine Festung? Wahrscheinlich ist sie längst zerfallen. Es war eine Festung im Wald, aus Stöcken und Decken und Laub. So etwas hält nicht ewig.

Außerdem weiß ich jetzt Dinge über meinen Körper, von denen ich damals keine Ahnung hatte. Nicht mehr die Unschuld von gestern, das steht jedenfalls fest.

Gemeinsein ist einfach, wenn man es richtig darauf anlegt. Manchmal kneife ich Luke. Luke ist unser Hund. Kneifen geht nicht bei jedem Hund, manche beißen. Aber Luke ist alt und ein Gefühlsdusel, nichts als Liebe Liebe Liebe, schon darum würde er nie beißen. Ich streichle ihn ein paar Minuten, ganz lieb und schmusig, und auf einmal kneife ich, dann jault er und tigert suchend durchs Zimmer, was ihn da wohl gezwickt hat. Mich verdächtigt er erst gar nicht, so blind ist er vor Liebe. Aber ich glaube, wenn mir einer die Pistole auf die Brust setzte – liebst du ihn, liebst du ihn nicht? –, würde ich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit doch sagen, ich liebe diesen blöden Hund. Er war schon immer bei uns und schläft in meinem Bett.

Wenn Sie es wissen wollen, ich bin in diesem Haus geboren, mit diesem Hund und diesen beiden, ausgerechnet Lehrer. Es ist ein blaues Haus. Von außen betrachtet möchte man schwören, es habe ein Gesicht, so, wie die Fenster sind. Fensteraugen, eine Fenster-nase und eine Tür als Mund. Hallo, Haus, sage ich jedes Mal, wenn ich nach Hause komme. Das habe ich schon immer gesagt, solange ich mich erinnern kann. Ich sage auch andere Sachen, bessere, aber die verrate ich niemandem. Ich habe Geheimnisse, und es werden mehr. Einmal habe ich eine Geschichte über ein Mädchen gelesen, das plötzlich starb, und als man es aufmachte, fand man in seinem Magen ein goldenes Medaillon, dazu die Federn eines Vogels. Niemand konnte sich das erklären. Also dieses Mädchen, das bin ich. Das ist meine Geschichte, nur was man in meinem Magen finden wird, wer weiß? Jedenfalls lohnt es sich, darüber nach-zudenken.

Einen Augenblick, während ich sie beim Lesen beobachte, kommt es mir vor, als wären Ma und Pa zu Stein erstarrt. Wo aber ist die Frau mit dem Schlangenhaar, frage ich mich. Bin ich es? Dann sehe ich,

wie sich die Bücher ein klein wenig heben und senken, so weiß ich wenigstens, sie atmen, Gott sei Dank. Luke liegt wie eine schlappe Pfütze auf dem Teppich, hin und weg, im Land der Träume. Aus dem Nirgendwo lässt er einen fahren und reißt ein Auge auf. *Oh, was ist das?*, wundert er sich. *Wer ist da?* Ein schöner Wachhund, der den Unterschied zwischen einem Pups und einem Einbrecher nicht kennt. Und er ist zu faul, die Sache zu erkunden. Solange sie nicht den Teppich unter ihm wegsteht, was interessiert es ihn? Ich kann ziemlich gut seine Gedanken lesen. Tierpsychologin wäre der ideale Job für mich. Die Einzigen, in die ich mich schlecht hineinversetzen kann, sind Vögel. Vögel sind die Irren der Tierwelt. Haben Sie die schon mal beobachtet? Oje, sind die verrückt! Selbst wenn sie zwitschern, traue ich ihnen nicht hundertprozentig.

Ich hasse diese Ruhe. Ein stinkender Hundepups und dann nichts mehr, oder bin ich etwa taub, habe ich das Gehör verloren? Jemand in meiner Lage fängt natürlich an, über Dinge nachzugrübeln. Sogar über den Tod. Den Tod und die Zeit und warum ich es abends manchmal mit der Angst bekomme, wenn ich dasitze und die beiden beobachte, wie sie lesen und kaum noch atmen, nur dass sich die Bücher heben und senken, als trieben sie oben auf dem Meer. Ob Ma wieder betrunken ist, wäre die andere Frage, aber wer fragt das schon. Halt den Mund und kümmer dich um deine eigenen Angelegenheiten, denke ich. Sie ist frei. *A free man in Paris*. Das war ihr Lieblingslied, das sie immer sang, als es im Haus noch Lieder gab. In den alten Zeiten.

Oh, und die Unendlichkeit! Jetzt spukt sie mir wieder im Kopf herum. Daran zu denken hält einen wach, die ganze Nacht. Haben Sie es schon mal versucht? Die Unendlichkeit zu denken? Ein Unding. Schlimmer als die Vögel. Man kann sich sagen: Gut, stell dir vor, der Raum endet, das Universum endet, und ganz am Ende

ist eine Wand. Aber dann geht es los: Was ist hinter der Wand? Auch wenn sie fest wäre, müsste sie ewig weitergehen, eine feste Wand in die Unendlichkeit. Wenn ich in solchen Gedanken stecken bleibe, reiße ich mir immer ein paar Haare oben aus dem Kopf. Ich versuche, sie einzeln zu erwischen. Dann zieht es nicht. Man braucht Feingefühl wie ein Chirurg, um die Strähnen auseinanderzufieseln, bis man ganz sicher nur ein einziges zwischen den Fingern hat, ehe man zupft. Man muss sich bei der ganzen Prozedur furchtbar konzentrieren, und dadurch hört man auf, an andere Dinge zu denken. Man kommt wieder runter.

Pa liest ein Buch über China, und Ma liest ausgewählte Dichtungen von Ezra Pound, das ist der langen Rede kurzer Sinn. Sie hat ihre Schuhe aus, er hat seine an. Venus und Mars, würde ich sagen. Und ich bin die Erde, obwohl sie es noch nicht gemerkt haben.

Wenn ich ein kleines Büschel Haare beisammen habe, spüle ich meistens ein paar auf dem Klo herunter, und den Rest hebe ich in einem Glas auf. Ich weiß, das ist gefährlich, weil jeder, der die Haare findet, eine Puppe aus mir machen könnte, und dann wäre ich für immer in seiner Gewalt. Wenn es ihnen einfiel, die Puppe zu verbrennen, wäre ich tot, ich würde verschwinden. Unendlichkeit.

«Was machst du da?», sagt Ma. «Hör auf, dich zu rupfen wie ein Huhn.» Sie schlägt die Beine übereinander. «Hast du denn nichts zu lesen?»

Schon wieder Bücher. Ich könnte schreien. Ich meine, ich lese ja ganz gern, aber ich will mein Leben nicht damit verbringen. «Ich habe nur nachgedacht», sage ich.

Sie sagt, ich mache sie nervös, wenn ich sie so anstarre, warum ich nicht ins Bett ginge.

Ma war einmal eine schöne Frau, als ich sie noch nicht kannte. Sie hat Bilder, zum Beweis. Eine Schönheit ohne Gleichen, sagt mein

Pa. Jetzt sieht sie wie verweint aus, aber das kommt nur vom Lesen, und vom Schreiben natürlich auch. Die ganze Zeit Hefte korrigieren und Sachen ins Notizbuch kritzeln. Hätte sie geweint, wüsste ich nichts davon, und ich bin keine, die peinliche Fragen stellt. Ich würde es ihr nicht vorhalten, wenn sie weinen müsste. Sie hat Gründe genug.

«Was schreibst du da?», habe ich sie einmal gefragt. «Den großen Roman», sagte sie. Ich wusste nicht, dass sie nur Spaß machte. Lange habe ich geglaubt, sie schreibe vielleicht wirklich einen großen Roman, und mich gefragt, welche Rolle ich wohl darin spielte.

«Geh nach oben», sagt sie. «Deine Haare haben es mal wieder nötig, wann hast du sie das letzte Mal gewaschen?»

Sie liebt es, mich bloßzustellen vor meinem schönen Pa, der immer noch gut aussieht, wer weiß, wie er das geschafft hat. Ihm ist es egal, ob mein Haar speckig ist, aber trotzdem, vor jemandem wie ihm mag man nicht als Fettkloß hingestellt werden. Immer geschniegelt, das ist er, wie eine Katze.

«Ich hab meine Haare gestern gewaschen», sage ich.

Ma dreht sich zu mir um und macht ihre komischen schmalen Augen, was bedeuten soll, du bist eine dicke fette Lügnerin, Mathilda.

«Gute Nacht, Pa», sage ich und renne die Treppe hinauf.

«Gute Nacht», sagt er, «träum was Süßes.» Sein üblicher Spruch, aber doch schön zu hören. Wenigstens etwas.

«Und wasch dir die Haare», leiert Mas Stimme hinterher und folgt mir wie ein Rattenschwanz nach oben.

Ma ist seltsam, entweder schweigt sie ganz, oder sie muss das letzte Wort haben. Ich weiß nie, welche Ma ich zu erwarten habe, und kann mich nicht entscheiden, welche schlimmer ist. In letzter

Zeit war es meistens die schweigende. Morgen mache ich wieder einen Teller kaputt. Das ist schon eingeplant.



In meinem Zimmer schaue ich als Erstes in den Spiegel. Erstaunlich, immer dasselbe Gesicht. Oder ist das nur ein Trick? Natürlich ändert man sich laufend, im Gesicht und überhaupt. Jede Sekunde, die verstreicht, bist du jemand anderes. Unaufhaltsam. Die Uhr tickt, alles ist normal, und doch hat man so ein ungewisses Kribbeln im Bauch. Was passiert mit dir, wer wirst du sein? Manchmal würde ich am liebsten die Zeit vorspulen und hätte mein künftiges Gesicht schon jetzt.

Nach der Sache mit dem Spiegel reihe ich auf meinem Tisch ein paar Bücher und Papiere aneinander, scharf an der Kante, damit es einen glatten Abschluss gibt. Ich rücke sie so, dass keines das andere berührt und die Abstände überall gleich sind. Aber nur nach Augenmaß, ich nehme kein Lineal oder was Ähnliches. Das mache ich seit etwa einem Jahr so, Dinge aneinanderreihen. Es ist wie mit dem Haareausreißen. Im Grunde etwas Magisches, ein Zauber gegen die Unendlichkeit.

Als Pa ins Zimmer kommt, sitze ich auf dem Bett. Vielleicht sitze ich schon eine Stunde da, keine Ahnung.

«Eigentlich wollte ich duschen», sage ich. «Habe ich ganz vergessen.»

Er setzt sich neben mich und versucht mich anzusehen, nur ist er nicht mehr so gut darin. Seine Augen sind flatterig, fast, als hätte er Angst vor mir. Früher hat er mir immer übers Haar gestrichen, aber das ist praktisch tausend Jahre her, als ich ein Baby war. Trotzdem, es ist schön, nur wir beide so nebeneinander. Aber dann platzt sie herein, steckt ihren Kopf durch die Tür.

«Ich weiß», sage ich, ohne dass sie etwas sagen müsste. *Ich weiß, Ma.*

«Alles in Ordnung mit dir?», fragt sie. Aber nicht einmal das ist eine echte Frage. Ich wünschte, sie wäre echt, aber sie ist es nicht.

Pa steht auf, er streichelt mein speckiges Haar, und ich müsste mich wohl schämen, aber was soll's, wo mir doch alles egal ist. Scheißegal, das gehört zum Gemeinsein dazu. Und dazu gehört auch der Gedanke, der mir plötzlich durch den Kopf schießt. Der Gedanke, es könnte ja die eigene Mutter sein, die aus den Haaren ihrer Tochter eine Puppe macht und das Puppenkind ins Feuer wirft. Sie würde zuschauen, wie es von den Flammen aufgefressen wird, und dann lachend ins Bett abtanzen, Sex haben und Dufttröpfchen über das ganze Laken bluten, als wäre nichts dabei. Das traue ich ihr glatt zu.

Aber verstehen Sie mich nicht falsch. Ich liebe sie. Auch das gehört zu meinen Geheimnissen.

Die Krux ist, ich *kann sie nicht lieben*, nicht in der wirklichen Welt. Es wäre entwürdigend für mich. Jemanden zu lieben, der einen verachtet, und bei ihr ist das einfach drin. Sie sollten nur ihre Augen sehen, welche Blicke sie mir zuwirft. Außerdem ist sie schon gar keine Mutter mehr, nur ein Planet mit einem Gesicht. Pa hat wenigstens Hände.

«Gute Nacht, Ma», sage ich. «Gute Nacht, Pa.» Und sie lassen mich einfach so, da wird nicht lange gefackelt. Raus, *husch, husch*, und wo gehen sie hin? Ich weiß nur, dass ich nicht müde bin, dass ich keine blöde Dusche nehmen und kein bescheuertes Buch über die Könige von Spanien für die Schule lesen werde. Ich werde einfach auf diesem Bett sitzen, und wenn ich mir ein paar Haare aus dem Kopf rupfen will, werde ich es tun, und niemand kann mich aufhalten.



Sechs Haare. Braun, aber bei genauem Hinsehen sind sie da, wo sie aus dem Kopf wachsen, fast rot. Wie die Haare einer anderen Person. Als wäre eine andere Person in mir, die sich gerade sprießend aus meinem Kopf herauswindet. Das ist übrigens kein bisschen unheimlich. Im Gegenteil, ich habe sie erwartet.

Ich weiß, von dort aus, wo Sie sind, können Sie nichts sehen. Sie müssen mir einfach glauben.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

Zwei

Vor einer Woche hat die Schule wieder angefangen, und ich bin übergücklich, dass Anna McDougal, meine beste Freundin, in meiner Klasse ist. Insgesamt ist es eine interessante Mischung dieses Jahr. Niemand außer Anna hat irgendeine Bedeutung für die Geschichte meines Lebens, aber eine Liste kann nicht schaden. Ich mache es kurz, hier nur das Größte.

Libby Harris hat einen grauenhaften Leberfleck mitten auf der Nasenspitze. Eine Schande, wirklich, weil sie eigentlich sehr ruhig und nett ist. Ihr Vater ist Rechtsanwalt, da bekommt sie sicher irgendwann eine Schönheitsoperation.

Sal Verazzo hat es glorreich zum Fettesten in der ganzen Schule gebracht. Schwarzes Haar, riecht verdächtig nach Schuhcreme. Er hält sich für einen Rockstar. Vollkommen gestört.

Sue Fleishman ist groß, mit lockigem Haar. Sie geht nicht, sondern schliddert gleichsam über den Boden wie in Ballettschuhen. Idiotisch, sich so zu bewegen, aber die Jungen finden sie scharf.

Barbara Bradley hat immer was zum Knabbern dabei. Sie darf während des Unterrichts essen. Wahrscheinlich wegen einer Krankheit.

Jack Delaney ist mein Verehrer, aber wir haben noch nie miteinander gesprochen. Er hat ein Hemd mit einem geilen Affen drauf. Sexbesessen, oder er wird es noch.

Mimi Brockton ist verkrüppelt! Ich beobachte sie dauernd, kann mich einfach nicht sattsehen an ihr. Rotes Haar. Ich weiß, ich dürfte nicht verkrüppelt sagen, aber es ist wirklich das beste Wort.

Donna Lavora hat sich mehrmals übergeben, seit sie auf unserer Schule ist. Wird sich schwertun im Leben.

Max Overmeyer sieht aus wie einer von der Straße. Er müffelt. Sicher ein Armutsoffer.

Eyad Tayssir hat strahlend weiße Zähne, nur zeigt er sie selten. Keiner aus dem Land des Lächelns. Naher Osten, ich bin mir nicht sicher, woher genau.

Mary Quintas hat angeblich eine tolle Stimme, aber ich habe schon Besseres gehört. Sie will auf Snob und Busenfreundin mit mir machen, aber ich habe keine Lust.

Lonnie Tyson glaubt immer noch, er werde einmal Astronaut. Starke Muskeln.

Carol Benton ist die Schlimmste. Hochnäsiger, dickbusiger und laut. Unattraktiv, trotzdem der Schwarm aller Männer. Offenbar kann sie mich nicht leiden.

Bruce Sellars ist lustig, und er soll zaubern können. Schade, ich habe ihn mit Carol Benton reden sehen.

Chris Bibb, genannt Dribble, ist ganz braun gebrannt wieder in die Schule gekommen. Irgendwie passt das nicht zu ihm.

Die schöne Anna McDougal natürlich, zu der ich eine wichtige, aber sehr stürmische Beziehung habe. Mehr darüber später.

Kelly Graber hat schlechte Zähne. Ich vermute, sie ist ungeliebt. Aber gut im Sport.

Lisa Mead isst Leberwurst. Jeden Tag!

Lucas London ist sehr blass, trotzdem kein Albino, glaube ich. Wenn er spricht, zittern seine Hände. Er ist wie ein Lamm, so klein, dass man ihn fast tragen möchte.

Avi Gosh ist der Einzige, der klüger ist als ich. Er hat Augen wie ein Mädchen, ist aber sehr selbstbewusst. Reich. Manchmal trägt er Sandalen.

Wahrscheinlich habe ich ein paar vergessen, aber dafür gibt es sicher Gründe. Manche sind wie Geister, man kriegt sie nicht zu fassen, und wenn doch, waren sie nur ein Spuk.

Aber es ist wirklich spannend, jeden Tag so viele verschiedenartige Leute um sich zu haben. Manchmal beobachte ich sie, und es kommt mir vor wie Wunder der Tierwelt. Alle lebendig und hungrig, und manchmal ist Sal Verazzo so verrückt darauf, eine Geschichte zu erzählen, dass ihm Spucke aus dem Mund fliegt. Und morgens, unmittelbar vor dem Unterricht, wenn alle durcheinanderreden, ist es wie ein Radio zwischen den Kanälen. Nicht zwischen zweien, eher zwischen hunderten. Man versteht nur Bahnhof. Es klingt nicht einmal wie eine Sprache, sondern wie ein Geklübbel von brodelndem Schlamm. Wenn ich mir das zu lange anhöre, fängt es an, mich zu quälen. So muss die Hölle klingen. Einmal habe ich die Hölle in einem Film gesehen, und das war ziemlich unbegreiflich. Ich musste abschalten.